

Freude gegen Angst und Leid



Ein Tag mit Clown*innen auf der Palliativstation

NICOLA HERNÁDI

„Wird man sich der wechselseitigen Verbundenheit bewusst, so stellt sich ein natürliches Gefühl der Offenheit, Zuneigung und Freundlichkeit gegenüber anderen ein.“ SH Dalai Lama

Der Tag begann symbolträchtig. Mit Schwung nahm ich den Zubringer zur Autobahn. Die Straße leer, es schien eine Fahrt ohne Hindernisse zu werden, eine geschmeidige Reise zur Palliativstation in Brandenburg. Doch dann erwischte mich das mobile Grauen. Ich sah es mit Schrecken, es gab kein Zurück, ein gigantischer Stau, in den zu geraten sich nicht mehr vermeiden ließ. So ist es mit vielem im Leben und auch mit dem Leben selbst. Eben war noch alles schön, und im nächsten Moment kann alles schon ganz anders sein – so sagte es mein Lehrer mahnend häufiger. Nach langer Nicht- und Irr-Fahrt dann endlich angekommen, besprach das Team aus Clowns in Zivil und Chefarzt bereits den Einsatz. Es gibt dort, in dem äußerlich wenig anheimelnden DDR-Plattenbau einer ehemaligen Kinderklinik, einen langen Stations-Korridor mit zehn geschlossenen Türen zu zehn Patienten-Zimmern. Und damit zu zehn ganz individuellen Reichen – wie zehn Mandalas kurz vor der Auflösung, im Zentrum die Gottheit des Bewohners, ein endendes menschliches Leben. Sich dieser Situation bewusst zu sein, erfüllt mit Respekt. Tod und Sterben sind ernst, weil leidvoll. Die meisten setzen sich nicht freiwillig damit auseinan-

der. Der Chefarzt sagt mir, dass er oft erlebe, dass Angehörige den Gestorbenen nicht mehr sehen wollen: „Ich möchte ihn oder sie so in Erinnerung behalten, wie er oder sie war!“ Es besteht Angst vor Tod und damit auch vor Toten. Aber bringt man sich nicht um eine wichtige Erfahrung? In meiner Familie wurden die verstorbenen Mitglieder früher einen Tag oder mehrere im offenen Sarg aufgebahrt, so dass alle noch einmal Abschied nehmen konnten. Und nur ein sehr abgestumpfter Mensch ist nicht ergriffen, einem menschlichen Leichnam gegenüberzustehen. Nicht umsonst werden im Buddhismus Meditationen in der Gegenwart von Toten als eine wesentliche Übung empfohlen. Sie sollen das Leben ins Verhältnis setzen, seinen Wert, aber auch seine reale Hinfälligkeit erfahren lassen. Und die Konfrontation mit der eigenen Angst hilft, sich ihr zu stellen, um sie zu überwinden. Die gewisse Scheu in mir vor der Begegnung mit Todgeweihten, die sich mit der Tatsache ihres bevorstehenden Todes abfinden müssen, schwang mit bei dem, was nun folgen sollte.

Clowns, die bei Sterbenden für Heiterkeit sorgen sollen? Passt das überhaupt? Aus buddhistischer Sicht spielt die Mo-



tivation die tragende Rolle, aber man sollte das Gute, das man tun will, auch mit Weisheit, sprich Intelligenz, Herz und Einfühlungsvermögen verbinden, damit die gute Absicht in der Handlung nicht zur Katastrophe gerät. Würde ich es begrüßen, beim Warten auf den Tod Besuch von zwei Clowns zu haben, die mir eine Show darbieten und mich Teil davon werden lassen? Ich denke einerseits: Ach, warum nicht? Andererseits, wenn man sehr hadert und voller Schmerz ist, könnte das vielleicht auch irritieren, und so den Schmerz vergrößern. Keine geringe Gefahr und eine Verantwortung, der sich die beiden Clown*innen sehr bewusst sind. Julia Gotzmann alias „Fridolina“ und Nicola Streifler, Künstlername „Hella Propella“, verfügen über viel Erfahrung: Julia, eine hochgewachsene, schlanke und zarte junge Frau, und Nicola, eine bedachte, kluge Person voller sanfter Energie, mit klaren blauen Augen. Wie man das von den besten Clowns so sagt, wirken sie im Gespräch eher ernst und anteilnehmend und kein bisschen wie Spaßkanonen. Zeit, das Kostüm anzulegen. Der Chefarzt und ich warten vor der Tür, und vernehmen zunehmend Gekicher. Die warmen Töne von Klarinettenmelodien und ein heiseres Schweinegrunzen sind zu hören. Dann treten sie hervor: rot-nasig, mit Pluderhose und Flickkleidchen, bewaffnet mit einem Riesenseifenblasen-Set, einem Koffer und einem „Hakenporsche“ voller Utensilien, darin die Klarinetten, Ukulelen

und vielerlei mehr. Sie beginnen damit, einen Herrn im Rollstuhl zu verabschieden, der auf das Taxi wartet, das ihn nachhause bringt, denn er freut sich darauf, dort zu sterben. Die beiden begleiten ihn in den Fahrstuhl abwärts und bringen ihm ein Ständchen. Eine Riesenseifenblase noch, ein Winken mit vier Armen, die ihm in gemeinsamer Herzform ein großes Herz hinterherschwingen. Der Verabschiedete lächelt, aber natürlich ist ihm anderes gerade wichtiger. Und der Fahrer treibt die ganze Zeit zur Eile an. Nicht die idealen Bedingungen für eine entspannte Abschieds-Show! Die Clowns nehmen es gelassen hin. Nun wird es Ernst für die beiden. Die erste Tür wird geöffnet. Was erwartet uns dahinter? Die alte Dame im Bett hält die Augen geschlossen. Sie öffnet sie kurz und zuckt ein wenig zusammen, als sie die Clowns sieht. Die beiden nähern sich sanft und sprechen sie liebevoll an. Ob sie ihr etwas erzählen dürfen? Als sie sehen, dass die alte Dame sich nicht gut artikulieren kann, bitten sie um Handzeichen, wenn sie stören, nicht gewünscht sind. Sie beginnen eine Fantasiegeschichte, die entführen könnte in eine andere, sinnliche und spannende Welt mit Meer und Piraten, aber nach kurzer Zeit wirkt die Dame nicht wirklich glücklich damit. Ihre Handzeichen bleiben uneindeutig. Vielleicht möchte sie einfach bei sich sein? Die beiden Clowns verabschieden sich sehr einfühlsam, und die Dame scheint zu winken. Ähnlich wird es noch bei weiteren Besuchen bei anderen Menschen sein: die beiden kommen herein, versuchen spontan und doch behutsam, sich der Person im Bett zu nähern, die mehr oder weniger ansprechbar ist - oder sein will, aber wenn sie merken, dass sie dem Menschen nicht wirklich willkommen sind, schenken sie ein kleines Lied - und beide singen sehr schön - und dann gehen sie. Dennoch bleibt jeder Raum, den sie verlassen, definitiv lichter und wärmer zurück als in dem Moment, bevor sie ihn betreten.

Bei anderen jedoch ergeben sich magische Momente, die mich staunen lassen. Eine reizende Dame, die eine große Wärme und Herzlichkeit ausstrahlt, heißt die beiden voller Entzücken willkommen. Mit Wertschätzung und Bewunderung widmet sie sich ganz der Aufgabe, es den beiden so schön wie möglich zu machen, wendet sich ihnen mit ganzer Aufmerksamkeit und großem Wohlwollen zu. Und die beiden legen los und zeigen ihr Können: es wird virtuos Klarinette gespielt, gesungen, das grunzende Schweinchen kommt zum Einsatz; die ganze Festlichkeit von buntem Zirkuszauber lässt das bleichgetünchte Zimmer des kargen Plattenbaus erstrahlen. Die Dame klatscht in die Hände voller Anerkennung und Freude, erzählt lebhaft von ihrer Familie, und ihre liebevolle Art berührt tief. Sie muss ihrer Familie ein wahrer Schatz sein! Im Raum entsteht eine große Nähe, eine herzliche Verbundenheit. Sie hält die beiden offenbar für ganz junge Mädchen und fragt sie nach ihrer Schule aus, und wann sie denn ins Bett müssten, und die beiden spielen heiter mit. Sie sagt: „Ich bin oft so von Freude

erfüllt! Und manchmal, wenn mir etwas besonders gut gelingt, dann freue ich mich im Geheimen, damit es keiner merkt, dass ich mich darüber so freue. Ist das falsch, dass ich mich darüber dann so freue?“ „Wir freuen uns mit!“ sagen wir wie aus einem Mund. Als es Zeit ist, weiterzugehen, fällt der Abschied leicht und schwer zugleich. Die Mission, jemanden trotz schwerer Situation glücklich zu machen: erfüllt! Doch wie in jeder chemischen Realität, gibt es auch hier eine Rückreaktion: der Charme der Persönlichkeit dieser Frau wirkt in uns nach. Wir sind eindeutig die Beschenkten. Später wird uns die zuständige Schwester berichten, dass der Besuch der beiden Clown*innen der alten Dame viel bedeutet hat, die sonst nur wieder einsam und unruhig auf das Kommen ihrer Tochter gewartet hätte.

In einem anderen Zimmer erhebt sich ein anderer Todgeweihter angestrengt zum Sitzen, um mit uns als souveräner Mensch, nicht als Kranker, seiner Würde angemessen zu kommunizieren. Die Mädels schmettern ein Lied. Der alte Herr mit einem feinen, liebevollen Antlitz und sanfter, schöner Klarheit, trotz seiner von der Bettlägerigkeit zerzausten Haare und fehlender Zähne, ist ebenfalls ganz offen für die seltsamen, fremden Menschen, die da zu ihm kommen. Seine bezaubernde Ausstrahlung lässt den gebrechlichen Zustand seines Körpers völlig vergessen. Dann singt er plötzlich selbst überaus gekonnt ein lustiges Lied, und wir sind ganz baff. Es preist die Vergnüglichkeit des „Stumpfsinns“. Die Clowns werden es wohl ins Repertoire aufnehmen. Zwischen den Show-Nummern erzählt er von sich, und wie er die vielen Urenkel seiner Lebensgefährtin vermisst, deren lebendiges Gewusel ihm offensichtlich eine große Freude ist. Auch dieses Zimmer verlassen wir tief berührt vom herzerfrischenden einzigartigen Wesen dieses Mannes, der sich winkend und mit verträumten Lächeln zurück unter seine Bettdecke schmiegt.

Vor dem Betreten eines bestimmten Zimmers lesen wir noch einmal über die besondere Tragik desjenigen, der es gerade bewohnt. Ein Mann in den besten Jahren liegt dort, und ist doch vom Tod sichtbar gezeichnet. Wie wir erfahren haben, mussten er und seine Frau im Leben bereits etliche harte Schicksalsschläge hinnehmen. Durch einen Zufall liegt er in dem Zimmer, in dem einst sein Kind starb und seine Frau fast auch. Aber sie wirken beide nicht gebrochen, sondern in Liebe verbunden, und sie kosten tapfer und gefasst die verbleibende Zeit miteinander aus. Die Ehefrau kennt die Clowns schon aus einer anderen Einrichtung, die sie regelmäßig besuchen muss. Und sie freut sich über die Abwechslung und lobt die Arbeit der Clowns, dass es Menschen gibt, die ihre Zeit, ihr Talent und ihr Können aufopferungsvoll anderen widmen, deren Situation gerade schwer zu ertragen ist. Auch dieser Sterbende erzählt von sich, von seinen Taten, seinen Wünschen und Träumen. Manchmal fällt sein Blick in den Raum, als richte sich er sich mit dem, was er sagt, fragend an ein unsichtbares Gegenüber. Dann wieder schaut er wehmütig auf seine Partnerin und auf die Clowns.

Der letzte Besuch des Tages gilt einem alten Herrn – starker Raucher, wurde uns gesagt. Aus Höflichkeit, aber auch nur aus reiner Höflichkeit, lässt er zu, dass der Ton seines Fernsehers leiser gedreht wird. Es läuft „Columbo“, da wäre ich vielleicht auch nicht erfreut. Keine Frage, dem Herrn, einem bärtigen Brandenburger Raubein mit Herz, erscheinen die zwei bunten Gestalten als seltsame Vögel. „Und wat stellt ihr dar?“ knurrt er skeptisch. Zunächst ergibt er sich nur widerwillig in sein Schicksal. Die beiden Clown*innen versuchen, ihn – nennen wir ihn mal Hans – ein bisschen zum Erzählen zu bringen. Mit mäßigem Erfolg. Er habe keine Hobbies. Er mag Fernsehen und rauchen und sonst nichts, Punkt. Sie beginnen eine Fantasiegeschichte zu fabulieren, mit dem „kleinen Hans“, der in die Welt hinauszieht... Das gefällt dem großen Hans dann doch ein wenig, Held einer Geschichte zu sein. Er steigt allmählich darauf ein, und immer, wenn ihm eine Wendung nicht gefällt, tut er sein Missfallen energisch brummelnd kund, solange, bis ihm eine vorgeschlagene Variante gefällt, und dann sinkt er vergnügt wieder ein paar Zentimeter tiefer in die Matratze. Der „kleine Hans“ soll eine ordentliche Arbeit finden, mit der er viel Geld verdient, diktiert er. Aber er könnte auch Dompteur werden, und obwohl der große Hans „gerne fernsieht und raucht und ansonsten zu nüchtern Lust hat“, wie er sagte, soll der kleine Hans das nicht tun, sondern lieber etwas Interessanteres machen. Am Ende ist aus der spröden Fremdheit eine heitere Verbindung entstanden, und der große Hans verspricht, wenn er seine nächsten Rauchringe mit der Zigarre bläst, je einen für uns drei mit guten Wünschen in den Raum zu entlassen. Was will man mehr?

Der Einsatz der beiden Clowns vom Potsdamer Verein „Lachen hilft e.V.“ ist für heute beendet. Es wird eine abschließende Auswertung der heutigen Erfahrungen mit dem Chefarzt Dr. Reichardt geben, und er gehört ja mit zum mutigen Bündnis für das Leben, wider die Tristesse eines trostlosen Sterbens. Natürlich können die Clowns den Schmerz des Todes nicht beseitigen. Doch sie bringen für einen kurzen Moment viel vom Besten des Menschseins zurück in das restliche Leben, das noch glimmt, und entfachen daraus ein heiteres, knisterndes Feuer. Dafür machen sie das, und ich kann verstehen, wie und warum sie sich selbst dabei als die eigentlichen Beglückten fühlen, wenn sie auf all die verschiedenen „Menschenjuwelen“ treffen, wie es im Buddhismus heißt. Was nehme ich mit vom Tag, von den Sterbenden und der verrückten Situation im Schlepptau der beiden Engel im Clownskostüm? Definitiv eines: Wer selbst voller Liebe ist, stirbt anders. Das sollte man trainieren, solange man kann. Und mich erstaunte die allgegenwärtige Tatsache, wie stark diese eine große Sehnsucht viele der sterbenden Herzen durchzog: die Sehnsucht nach Liebe, nach der liebenden Verbundenheit mit ihren Partnern und Familien. Sich dieses Wertes zu Lebzeiten zutiefst bewusst zu sein und ihn zu schätzen, nützt dem Leben und dem Sterben.